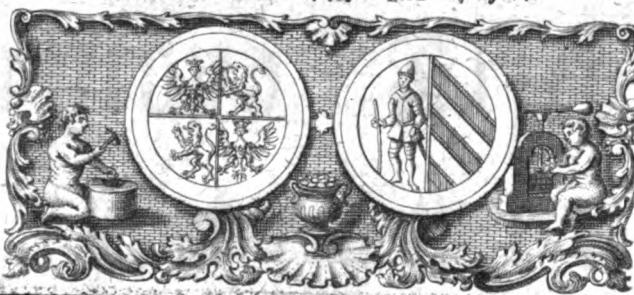


# Der Nürnbergischen Münz-Belustigungen Erster Theil /

in welchem  
so selene, als merkwürdige  
**Schau- und Geld-Münzen**  
sachter in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der  
Geschichte erläutert worden,  
nebst einem Vorberichte,  
die Sammlung der Nürnbergischen Goldgulden  
enthaltend,  
verausgegeben  
von

## Georg Andreas Will /

Kais. Hof- und Pfalzgrafen, der Weltw. und Dichtk. öff. ord.  
Lehrer zu Altdorf, der Akademie der Wissenschaften zu Roveredo, so wie  
der deutschen Gesellschaften zu Jena und Helmstädt Mitglied  
und der Altdorfischen Vorsteher.



Gedruckt zu Altdorf,  
in Commission zu haben in Nürnberg bey Georg Peter Monath.  
1764.

# Der Nürnbergischen Münz - Belustigungen

Sechs und dreysigstes Stück,

den 8 Sept. 1764.

Dreyerley Medaillen auf das Nashorn, welches  
1748 in Nürnberg gewesen ist.



## 1. Beschreibung derselben.

**S**ie erste hat auf dem Avers, der hier alleine abgebildet ist, das  
linksschauende Nashorn. Oben strahlt die Sonne zwischen  
zwei Wölkchen hervor, und unten steht im Avers: NVR-  
BERG. P. P. Werner. Der Revers hat eine deutsche Aufschrift in  
15 Zeilen also lautend: DIESER RHINOCEROS IST 1741.  
N n D VRCH

DURCH DEN CAPITAIN DAVID MOVT VON DER MEER.  
AVS BENGALEN. IN EVROPA GEBRACHT VND IST IM  
IAHR 1747. ALS ES 8 IAHR ALT WAR. 12 SCHVH LANG.  
V. 12. SCHVH DICK. VND 5 SCHVH 7 Z. HOCH GEWEST  
ES. FRIST TÆGLICH 60 lb. HEV. 20. lb. BRODT. VND  
SAVFT 14 EIMER WASSER. 1748.

Die zweite hat in der Haubtsache den nemlichen Uvers, nur  
daß das Thier zur rechten schaut. Der hier ausgelassene Revers hat:  
folgende italidische Aufschrift in 17 Zeilen: QUESTO RINOCE-  
ROTO FU TRASPORTATO D' ASIA IN EVROPA NELL.  
ANNO 1741. DAL CAPITANO DAVIDE MOVT VAN DER  
MEER IL MEDEMO ANIMALE E STATO PESATO A STVT-  
GARDO NEL WIRTEMBERG LI 6. MAGGIO. 1748. E  
PESAVA ALL ORA CINQUE MILA LIBRE. MANGIA OGNI  
GIORND (soll GIORNI heißen) SESSANTA LIBRE DI FIENO;  
VINTI LIBRE DI PANE, E BEVE QVATOR DICI SEC-  
CHIE D' AQVA.

Die dritte hat den Uvers der zweyten und auf dem Revers diese 14zei-  
lige französische Aufschrift: CE RHINOCEROS A ÉTÉ AMENÉ  
D' ASIE EN EVROPE PAR LE CAPITAINE DAVID MOVT  
VAN DER MEER. L' AN 1741. IL FUT PESÉ A STUTTGART  
DANS LE WIRTEMBERG le 6: MAY 1748. IL PESOIT. POVR.  
LORS CINQ MILLE LIVRES IL MANGE PAR IOVR SOIX-  
ANTE LIVRES DE FOIN, VINGT LIVRES DE PAIN ET  
BOIT QVATORZE SCEAVX. D' EAV.

## 2. Historische Erklärung.

Beliebigen Abwechseln wegen habe ich gegenwärtige Abhandlung  
aus der Naturgeschichte gewählt; und wie man das Nashorn für  
würdig geachtet; daß dreierley Medaillen auf dasselbe geprägt warden;  
so habe ich auch dafür gehalten, daß eine genaue Beschrei-  
bung desselben nützlich und angenehm, wenigstens für manchen Leser,  
sich möchte:

Das Nashorn, oder Rhinoceros, hat seinen Namen im  
Deutschen, so wie im Griechischen, von dem Horn auf der Nase.  
In Africa nennen es die Indianer Abada, die Hottentotten Tuab-  
ba, auch Tabba, und die Ostindianer Goinda. Es verdient ein  
Bun-

Wunderhier genennet zu werden, ist auch in den neuern Zeiten wenig in Europa gesehen worden, doch aber in den ältern schon bekannt gewesen. Die Griechen kannten es allem Anschein nach, so wol zu Aristoteles Zeiten, als auch nachher, nicht: die Römer aber haben den vorhandenen Nachrichten zu Folge selbiges siebenmal gehabt; eines, so Pompeius der Große, eines, das August, zwey, die Domitian, eines, das Antonin der Fromme, eines, welches Heliogabalus, und endlich eines, welches Philipp und Ottacilla gezeigt haben. Die man in neuern Zeiten gesehen hat, waren: eines in Portugal 1513; das andere in Engelland 1685; das dritte und vierte wieder in Engelland 1739 und 1741, und das fünfte in Deutschland, welches 1748 nach Nürnberg gekommen ist. Von dem ersten redet Plintus in der natürlichen Geschichte, wenn er erzählt, daß es Pompeius in öffentlichen Spielen habe vorführen lassen, also: *Isidem Iudis et rhinoceros, cuius in nare cornu, qualis saepe, visus. Alter hic genitus hostis elephanto; cornu ad saxa limato praeparat se pugnae in dimicacione aluum maxime petens, quam scit esse molliorem. Longitudo ei par, crura multo breuiora, color buxeus.*

Auf das unter dem K. Domitian geschene ist eine Kupferne Münze Domitians vorhanden, welche das Nashorn mit zwey Hörnern auf der Nase abbildet. Das auch eine Medaille auf das von K. Philipp und Ottacilla nebst gar vielen wilden Thieren in den ludis secularibus zum Vorschein gebrachte Rhinoceros existire, ist aus einer unten anzuführenden Stelle Jobertes deutlich zu schliessen. Unsere heutigen 3 Medaillen haben also auch nicht einmal das Nashorn zum erstenmal abgebildet, sondern es ist ihm diese Ehre schon längst von dem Alterthume wiederauffahren.

Das erste, so in Europa, und zwar zu Lissabon 1513 gesehen und von dem Portugiesischen König dem Kaiser Maximilian zum Präsent überschickt wurde, hat 1515 unser Albrecht Dürer im Holzschnitte abgebildet und mit folgender Beschreibung versehen: *Nach Christus gepurt 1513. Jar. Adi. 1. May hat man dem großmechtigen Künig von Portugall Emanuell gen Lysabona pracht aus India, ein sollich lebendig Thier. Das nennen sie Rhinocerus. Das ist bye mit aller seiner gestalt Abconterst. Und ist von dicken Schalen überlegt fast fest. Und ist in der groß als der Helfsande. Aber nyderrechteriger von paynen, und fast werbassig. Es hat ein scharff stark horn vorn auf der*

Clasen, das begyndt es aibeg zu wezen, wo es bey staynen ist. Das dasig Thier ist des Heffanz rodt feyndt. Der Heffandt furcht es fast ubel, dann wo es In ankumbe, so laufft In das Thier mit dem kopf zrotischen dye fordern payn, und reyst den Heffandt unden am pauch auff und erwürgt In, des mag et sich nü etwern. Dann das Thier ist also gewapent, das Ihm der Heffande nichts kan thun. Sie sagen auch das der Rhynocerus Schnell, Fraydig und Listig sey. Da Dürer das Nashorn nicht selbst gesehen, sondern außter Zweifel nach einem geschickten Entwurf gezeichnet hat, muß man es ihm verzeihen, daß es nicht richtig abbildete.

Die Engländer, und besonders Doctor Parson, haben das bes. ihnen 1739 gesehene Rhinocer desto sorgfältiger beschrieben und accurater im Kupfer stechen lassen. Das zu Nürnberg gewesene, welches eine geraume Zeit auf einem Platz, die Schütt genannt, in einer dazu aufgeschlagenen Hütte gezeigt und mit grosser Verwunderung betrachtet worden, bildet nicht nur unsere Medaillen, sondern auch ein eigner Kupferstich gar wohl ab, unter welchem folgende kurze Beschreibung steht: Das Clasboen ist im Jahr 1741, als es 3 Jahr alt war, durch den Capitain Douwemouth (auf den Medaillen steht sein Name wol richtiger) aus Bengala in Holland überbracht worden. Es ist in Asien, in dem Gebiete des Großmoguls in der Landschaft Asem gefangen worden. Dieses Wunderthier halten einige für den Behemoth, dessen Hiob 40. gedachte wird. Es ist noch ein Kalb, weil es noch wächst und solche über 100 Jahr alt werden. Es wiegt dermalen bey 5000 Pfund, ist dunkelbraun und hat keine Haare, als nur wenige an den Ohren und an dem Ende des Schwanzes. Auf der Clase hat es ein Horn, womit es die Erde sehr geschwind umgraben kann; es ist sehr geschwind im laufen, kan schwimmen und tauchen, wie eine Ente; sein Kopf ist vorne zu spizig, die Ohren gleichen Eselsohren, die Augen aber nach Proportion sehr klein; die Haut ist, als ob sie mit Schildern bedeckt wäre und schlägt sich eine Hand breit übereinander hin und ist 2 Zoll dick; die Füsse sind kurz und dick, auch mit 3 Klauen versehen. Es frisst täglich 60 Pfund Zehn und 20 Pfund Brod und trinkt 14 Lymer Wasser. Da es auch nur ein Monat alt war, wie es gefangen wurde.

ist es so zahm, als ein Lamm. Ob es auch damals so gar zahm gewesen, als es seinen Herrn ins Unglück stürzte, zweifle ich sehr. Im folgenden 1749sten Jahre nemlich, nachdem sie Frankreich, und besonders Paris, besiehen, und nach Italien übergehen wollten, schwitz die Bestie den Kahn um, darauf sie ans Schiff gebracht werden sollte, und rettete sich durchs Schwimmen ans Ufer, ersauerte aber dagegen ihren Führer nebst andern esendiglich im Wasser. Wo sie nachgehend hingekommen, erinnere ich mich nicht, gelesen zu haben.

Bei den gar verschiedenen und widersprechenden Erzählungen vom Nashorne kommt vor allen die von dem gedoppelten Horne desselben in Betrachtung. Diejenigen fünf Thiere, welche seit drey Jahrhunderten in Europa waren, hatten alle nur ein Horn auf der Nase: man gerieth also auf die Meinung, es seyen die Nachrichten, die man von dem Rhinoceros mit dem zweifachen Horne hat, falsch. Allein, wenn man bedenkt, daß Martialis so gar deutlich von dem gedoppelten Horne rede,

*Solicitant pauidi dum rhinocerota magistri.*

*Seque diu magnae colligit ira serae.*

*Desperabantur promissi praelia Martis:*

*Sed tamen' is rediit cognitus ante furor.*

*Namque grauem gemino cornu sic extulit ursum.*

*Iactat ut impositas taurus in astra pilas.*

obwohl die Kunstrichter allen Wig und Fleiß angewendet haben, diese Stelle zu verändern; daß Pausanias ein aus Aethiopien nach Rom gebrachtes Nashorn mit dem zweifachen Horne auf der Nase gesehen zu haben bezeuge; daß die ob bemeldte Münze Domitians zwey Hörner weise; daß einer der glaubwürdigsten Reisebeschreiber meines Zeits, der wackre und gelehrte M. Pet. Röhl, Rector zu Neustadt an der Ohsch, das gedoppelte Horn gleichfalls gesehen und auf das genaueste beschrieben hat; anderer und mehrerer Gründe zu geschweigen; so bleibt kein Zweifel übrig, daß es Nashörner von gedoppelter Art gebe, mit dem einfachen so wol, als mit dem zweifachen Horne. Die ersten mögen in Asien, die andern in Africa zu Hause seyn. Die, welche die Röther hatten, sind vermutlich alle aus Africa gewesen; denn daher kommen sie solche leichter, als aus Asien erhalten, und Pausanias redet ohnedem von tauris aethiopicis, quos Rhinocerotas vocant. Röhl aber hat sie auch in Africa auf dem

dem Vorgebürge der guten Hoffnung gesehen. Die fünfe, welche nach Europa in den letzten Zeiten gekommen sind, und nur ein Horn hatten, waren hingegen alle aus Asien. Vermuthlich ist auch in der Abbildung der Zweysachgehörnten das andere Horn über die Natur vergrössert worden: denn Roib behauptet, daß es kaum ein Horn genemmet zu werden verdiene. Seine ganze Erzählung ist lesenswerth und heißt also: *Gecade hintet diesem (dem ersten Haubt.) Horn, und rechte nach der Stirn zu, hat er noch ein ganz kleines Horn, welches bey jungen Rhinoceroten ungefähr eine quere Handboch ist, und bey den alten etwann einen halben Schuh aussragen mag. Dieses ist unten auf der Stirn, oder der Hirnschale, so breit, als die Stirn selbst und lauft oben gleichsam gewölbet zu. Es scheine ihm dieses kurze Horn mehr hinderlich, als nützlich zu seyn, wenn er rasen und toben und kurz zu sagen, wenn er ackern will; ja es dunket mich, daß es der allweise und allgütige GÖte darum bey dem andern gesetzet, damit er seiner Wuch und Grausamkeit ein Gebiß gleichsam anlegen möge, welches ihn mitten in seinem Grimm im Baum halte. Es ist aber dieses Horn gar uneigentlich ein Horn zu nennen: weil es inwendig nur mit einer dünnen schwärzlichen Schale überzogen ist.*

Das Haubthorn vornen auf der Nase, welches alle Rhinocerote haben, ist schwarz, oder dunkelgrau, und an den iungen Kälbern weis. Es ist entweder grösser, oder kleiner, nachdem sich sein Alter erstrecket: doch wird eines der grössesten nicht über zween Schuh lang seyn. Wenn das Thier erzürnet und böse gemacht wird, ackert es mit diesem Horn den Erdboden um, und lauft dabei sehr schnell fort, achtet auch nicht, ob ihm ein eingewurzelter Baum, oder eine Klippe unterwegs auflöst, oder aus dem Wege zu räumen vorkommt, als welche es aus dem Grunde heraustreift und hinter sich über den Kopf wegwirft: ja es schmeist die stärksten Bäume wie Regel um.

Der Geruch des Nashorns ist sehr scharf. Wenn es etwas lebendiges riecht, welches, so der Wind nach ihm zugeht, gar leicht geschieht, so rennt es in gerader Linie spornstreichs auf selbiges zu und achtet es nicht, wenn auch gleich etliche tausend Mann mit geladenem Gewehr seiner daselbst warten.

Das Gesicht ist desto schlechter, die Augen klein, schlaftrig und verdrossen und kommen viel mit den Schweinsaugen überein. Es kan wegen

megen der Größe seines Leibes nichts zur Seite, sondern nur dasjenige sehen, was gerade vor ihm steht.

Die Zunge ist bei einem ausgewachsenen Rhinoceros rauh und stachlich, und es leckt mit derselben die Haut und das Fleisch eines Menschen, dessen es Meister geworden ist, bis auf die Beine weg, und martert also den Menschen lebendig zu Tod. Weil seine Zunge so rauh ist, frisst es auch in seiner Freiheit wenig lindes Gras, sondern grobe und stachliche Disteln.

Die Stimme des so grossen schrecklichen Thieres ist am wenigsten schrecklich und gleicht bei nahe dem Grunzen eines Schweines; daher man es auch viel weiter sehen, als hören kan.

Die Ohren sind nach der Größe des Leibes ziemlich klein und gar nicht lang, doch eher breit und gegen oben zu dünn und daher auch mehr den Schweinsohren, als, wie andere gesagt haben, den Eselsohren, ähnlich.

Der Nacken ist sehr kurz, und ist derjenige Theil, welcher zwischen dem hintern Rand des Kiefers und der Schulterfalte liegt. An diesem Theil sind zwei abgetheilte Falten, so um selbigen rund herum laufen, und aus der Mitte der hintern entspringt eine andere Falte, die sich wieder verliert.

Der Körper ist sehr dick und steht an den Seiten heraus, wie an einer trächtigen Kuh. Der Wanst hängt tief herab, und da er sich in der Mitte am meisten senkt, so steht er nicht weit von dem Boden ab.

Die Haut ist runzlich und zerfetzt, auch von solcher Härte und Dicke, das man mit einem scharfen Messer nicht wohl durchschneiden kan. Das Thier ist aber nicht schuppig, wie es insgemein gezeichnet und vergestellt wird, hat auch keine Schilde; sondern die Runzeln und Falten kommen eines Theils von dem ungestümnen Laufen durch Straüche und Hecken her, andern Theils werden sie von den Muskeln und derselben festigen und beständigen Bewegung formirt und scheinen nur, als ob sie Schuppen und Schilde vorstellen. Es sind aber drei Haubtfalten, die man am Körper erblicket: eine Lendenfalte, eine Schenkelfalte und eine Quersalte, die von den Seiten des Schwanzes nach vorne zu geht und ein Paar Zoll weit von der Lendenfalte sich verliert.

Die Füsse sind zwar dick und stark und machen im liegen, wenn sie gebogen sind, eine starke Falte um das Gelenke eines jeden Schenkels.

teils : aber sie sind auch sehr klein und niedrig und das Thier beswegen viel ungewöhnlicher , als der Elephant , dem es sonst in der Größe des Leibes nicht viel nachgeben würde ; gleichwie es ihm auch an Stärke und List nicht weicht und ihm mit seinem vorher an einem Stein , oder in der Erde , geworfenen Horn den Bauch geschickt aufzureißen und zu fällen weis. Man findet daher , daß der Elephant nicht leicht Stand hält , wenn er diesen seinen ewigen Feind , das Rhinoceros , so Michael Herus deswegen den Elephanten-Meister nannte , erblickter.

Der Schwanz des Nashorns ist in Ansehung seiner Größe sehr gering , nicht über 18 Zoll lang , auch nicht gar dick. Am Ende zei gen sich etliche wenige Haare , die schwarz und stark , aber kurz sind.

Das Geschlecht ist , wie bei allen Thieren , nach dem männlichen und weiblichen unterschieden , und es bleibt ein wunderlicher Einfall Oppians , dem andere nachgebethet haben , daß man kein Weiblein , auch von keiner Mehrung und Zeugung des Rhinoceros etwas finde. Oben erwähnter D. Parson hat den Geschlechts-Unterschied genau untersucht und eines Theils abbilden lassen.

Ob das Rhinoceros der Behemoth , oder Leviathan sey , und was sein Horn und andere Theile seines Leibes für Nutzen und Ge brauch für den Menschen und in der Medicin haben , lasse ich den Philologen und Aerzten untersuchen. So viel ist richtig , daß man das Nashorn-Fleisch ist und essen kan : Röhl hat es oft mit gutem Appetit genossen ; doch schreibt er , daß man gute Zähne haben müsse.

Ich habe nachgeschlagen : Plinii Hist. Nat. L. VIII. cap. 20. Goberts Einleitung zur Medaillen-Wissenschaft , p. 103. G. W. Knorrens allgemeine Künstler-Historie , p. 84. C. Gesners deutsches Thierbuch , I. Th. p. CXXXI. G. A. Merkleins Thierreich , p. 183 - 188. M. P. Kolbens Beschreibung des Africanischen Vorge bürges der guten Hoffnung , p. 159 - 162. Die natürliche Historie des Nashorns , welche von D. Parsons abgefasset , mit zuverlässigen Abbildungen versehen und aus dem Engl. ins Deutsche überseget wor den von D. G. L. Huth , Nbg. 1747 in 4. J. G. Grohens Aus zug der neuesten Weltgeschichte auf das Jahr 1749 , p. 610. Martialis epigramm. L. XIV. §3. spectaculorum 9. 22. Pausaniae L. IX. cap. 21.